

Sommer, Wolfgang: *Die lutherischen Hofprediger in Dresden*. Grundzüge ihrer Geschichte und Verkündigung im Kurfürstentum Sachsen, Stuttgart, Franz Steiner Verlag 2006, 318 S., Abb., Geb., 3–515–08907–1.

Im Gegensatz zur zweifelsohne konstitutiven Bedeutung des gepredigten Wortes, der *viva vox evangelii*, für die lutherische Theologie und Kirche steht die geringe Zahl wissenschaftlicher Untersuchungen, die sich bislang mit der lutherischen Predigtgeschichte auseinander gesetzt haben. Dies ist umso bedauerlicher für die Geschichte der lutherischen Hofprediger, in deren Gegenüber zum jeweiligen Regenten sich auch das Verhältnis von Staat und Kirche in der frühen Neuzeit spiegelte. Wurde für den Bereich der reformierten Hofprediger im letzten Jahrhundert mit der Arbeit von Thaddäus (Die Brandenburgisch-Preussischen Hofprediger im 17. und 18. Jahrhundert, Berlin 1959) zumindest teilweise diese Lücke geschlossen, so bestand sie für den lutherischen Bereich der Territorien des Alten Reiches unvermindert fort. Diese Lücke zu schließen und der weit verbreiteten Ansicht, die lutherischen Hofprediger hätten kein Kritikpotential ihrer Obrigkeit gegenüber besessen, nun erstmals mit einer Darstellung der Quellen zu begegnen, ist die Aufgabe, der sich der emeritierte Neuendettelsauer Kirchenhistoriker Wolfgang Sommer mit dieser Studie gestellt hat. Er tut dies in räumlicher und zeitlicher Beschränkung, indem er die Geschichte der Hofprediger am bedeutendsten lutherischen Hof der frühen Neuzeit untersucht: „Indem wir die Zeugnisse aus der bewegten Geschichte der lutherischen Hofprediger am Dresdner Hof vor allem in ihrer Verkündigung wahrzunehmen versuchen, möchten wir sowohl für die Geschichte der lutherischen Predigt im konfessionellen Zeitalter, wie für die lutherische Hofpredigergeschichte einen Beitrag leisten, der sich dem so notwendigen Zusammenhang von kirchen- und theologiegeschichtlicher wie sozialgeschichtlicher Frühneuezeitforschung verpflichtet weiß.“ (10f)

Die Untersuchung beginnt mit der Amtszeit des ersten evangelischen Kurfürsten Moritz von Sachsen (1547–1553) und reicht bis zum Ende des „Augusteischen Zeitalters“, dem Frieden von Hubertusburg (1763). Die Studie stellt in zwölf Kapiteln die kursächsischen ersten Hofprediger (ab dem Dreißigjährigen Krieg: „Oberhofprediger“) in chronologischer Reihenfolge vor und analysiert dabei, an einer Auswahl der gedruckten Predigten entlanggehend, deren Obrigkeitstheologie, ihr daraus erwachsendes Selbstverständnis als Hofprediger und das Maß an politischer Einflussnahme auf den sächsischen

Kurfürsten. Vorgeschaltet ist ein einleitendes Kapitel, das die kulturelle und architektonische Entwicklung Dresdens darstellt.

Mit der gut 200jährigen Epoche frühneuzeitlicher Geschichte, die Sommer als Gegenstand gewählt hat, sind die theologischen Strömungen der lutherischen Orthodoxie, des Pietismus und der Aufklärung untrennbar verbunden, unter deren Einfluss die Dresdner Hofprediger ihr Amt versahen und ausübten. Bezogen auf das kritische Potential gegenüber dem Kurfürsten übten nach Sommer die „Theologen des älteren Luthertums [...] ein die Obrigkeit in ihren schwierigen Regierungsaufgaben förderndes und unterstützendes, jedoch vor allem auch kritisches und mahnendes Wächteramt aus.“ (297) Diese Mahnerfunktion zeige sich vor allem in der nicht zu überhörenden Kritik eines Nikolaus Selnecker (1558–1565) an der Jagdleidenschaft des Kurfürsten, über die er seine gottgewollte Aufgabe nicht mehr angemessen ausführen könne (50–52, 56–60), der Warnung Polykarp Leyssers d. Ä. (1594–1610) vor den Lehren Niccolò Machiavellis und seiner beißenden Kritik an der Ausbeutung der Armen im Lande (120f), sowie in der Kritik Samuel Benedikt Carpzoivs (1692–1707) an der unehelichen Verbindung Kurfürst Johann Georg IV. mit seiner Mätresse, seiner Kritik am maßlosen Absolutismus und dem zu seiner Zeit zunehmenden Atheismus im Land (241–244). Die Hofprediger zur Zeit der lutherischen Orthodoxie hätten allesamt, geschult an der Zweiregimenter-Lehre Luthers, über ein erhebliches kritisches Potential ihrem Kurfürsten gegenüber verfügt, das im Pietismus des Oberhofpredigers Heinrich Pipping (1709–1722) und noch stärker in der Aufklärungstheologie des Oberhofpredigers Johann Gottfried Hermann (1746–1791) zunehmend verloren gegangen sei. Von ihren Hofpredigern hätten die absolutistischen Kurfürsten Friedrich August I. und sein Sohn keine Kritik mehr zu erwarten gehabt. Valentin Ernst Löschner (1673–1749), Superintendent von Dresden und „heimlicher Oberhofprediger“ hingegen habe mit den wohl deutlichsten Worten in der Geschichte der Dresdner Oberhofprediger in seinen Predigten Kritik am zunehmenden Machtzentrismus geübt.

Sommer kommt mit seiner Studie das Verdienst zu, die Dresdner (Ober-)Hofprediger erstmals für die frühe Neuzeit vollständig anhand ihrer Predigten dargestellt und ihre Theologie analysierend vorgestellt zu haben. Zusammen mit anderen Veröffentlichungen der letzten Jahre (Vgl. etwa Joachim Hahn, *Zeitgeschehen im Spiegel der lutherischen Predigt nach dem Dreißigjährigen Krieg*: das Beispiel des kursächsischen Oberhofpredigers

Martin Geier (1614–1680), Leipzig (2005) hat er überdies das Bild einer angepassten lutherischen Obrigkeitstheologie gründlich revidiert. Jedoch leistet Sommer mit dieser Untersuchung kaum einen Beitrag zur Konfessionalisierungsdebatte der letzten Jahre, was umso bedauerlicher ist, als der Gegenstand seiner Untersuchung gewiss weitergeführt hätte. Die Geschichte der konfessionellen Prägung von Territorialstaaten, dargestellt an den Hofpredigern als Beitrag zur Konfessionalisierungsdebatte wäre somit ein Thema, das, provoziert durch die Arbeit Sommers, gewiss lohnenswert und gewinnbringend zu bearbeiten wäre.

Mainz

Johannes Hund

*Panzer, Stephan: Observanz und Reform in der belgischen Karmelitenprovinz 1623–1649* (= *Textus et Studia Historica Carmelitana* 25). Rom, Edizioni Carmelitane, 2006, 418 S., 88-7288-083-1.

Von der Geschichte der katholischen Orden im 17. Jahrhundert ist eher wenig bekannt. Ordenshistoriker interessieren sich mit Vorliebe für die heroischen Zeiten der Gründung oder für Phasen von Kämpfen mit äußeren Gegnern, und davon hat die Barockzeit wenig zu bieten. Nach der Zeit der Anfechtungen durch die Reformation und der Neugründungen von Orden in der frühen Phase der Gegenreformation im 16. Jahrhundert scheinen die Orden bis zum Aufklärungszeitalter etablierte und gesicherte Institutionen gewesen zu sein, die immer genügend Nachwuchs hatten und in Ruhe ihren Aufgaben nachgehen konnten, zumal in Ländern, in denen der Katholizismus relativ gefestigt war. Um festzustellen, dass dem nicht so war, dass gerade Orden mit langer Tradition in dieser Zeit oft heftige innere Krisen durchlebten, bedarf es bewusster Arbeit von Historikern und intensiver Beschäftigung mit den Quellen.

Der Karmelit Stephan Panzer hat sich in seiner Bamberger Dissertation mit dem Kampf um eine Reform seines Ordens in Belgien in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts beschäftigt. Es geht hier um den Stammorden der beschuhten Karmeliten, von dem schon 1593 durch Papst Clemens VIII. die Reformbewegung der unbeschuheten Karmeliten abgetrennt und zu einem selbstständigen Orden erhoben worden war. Doch auch im Stammorden dauerten danach Bemühungen um eine innere Reform an, die als „Tourainer Reform“ zunächst von Westfrankreich ausging, auf die spanischen Niederlande übergriff und von dort in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts auch nach Deutschland gebracht wurde. Parallel dazu bildete sich die belgische Provinz der be-

schuhten Karmeliten überhaupt erst heraus, zunächst 1597 durch die Abtrennung der wallonischen Klöster von der französischen Provinz als neue Provinz „Belgica“ und 1630 durch den Anschluss der Klöster in Flandern, die bis dahin zur niederdeutschen Provinz gehört hatten, an die Belgica. Die spanischen Niederlande entwickelten sich in dieser Zeit zu einem eigenständigen politischen Gebilde, das von Frankreich, den nördlichen Niederlanden und dem Reich unabhängig war, und dabei entstand auch im Karmelitenorden eine Dynamik, die Provinzgrenzen an die politischen Grenzen anzupassen (1663 wurde die Provinz allerdings wieder in eine Flandro-Belgica und eine Gallo-Belgica geteilt). Die enge Verquickung zwischen Religion und Politik zeigte sich auch daran, dass die Regenten der spanischen Niederlande, insbesondere das Erzherzogspaar Albrecht (1596–1621) und Isabella (bis 1633) sich intensiv für die Reform des Karmel in ihren Ländern engagierten.

Diese Reform ließ sich nur in wechselvollen, sich über Jahrzehnte hinziehenden Kämpfen durchsetzen, bei denen Anhänger und Gegner der Reform unter den Ordensanhängern sich die Vorherrschaft in den einzelnen Konventen gegenseitig abzujagen versuchten. Der größte Teil der Arbeit Panzers ist der detailgenauen Schilderung dieser Auseinandersetzungen gewidmet, wobei sich der Autor vor allem auf ordensinterne Quellen aus Archiven in Mecheln und Brüssel stützt, die er neu erschlossen und sehr sorgfältig ausgewertet hat.

Die Arbeit leidet jedoch gerade darunter, dass sie sich zu sehr darauf konzentriert, das vorgegebene Quellenkorpus abzuarbeiten. Es ist sicher grundsätzlich eine spannende Sache, die wechselnden Erfolge der Reform in der belgischen Karmelitenprovinz zu verfolgen, zumal eine ganze Reihe von Instanzen in diesen Prozess involviert waren und ihn zu beeinflussen versuchten: neben den Mönchen der Provinz und der Provinzleitung auch die Ordensleitung der Karmeliten in Rom, die Päpste, die Kardinalprotektoren des Ordens, die Kongregation für die Ordensleute, die päpstlichen Nuntien in Brüssel, die weltlichen Regenten der südlichen Niederlande und die Magistrate der Städte, in denen Karmelitenkonvente bestanden. Teilweise wurde auch versucht, die Reform durch Entsendung von Patres aus anderen Provinzen zu befördern. Doch die Darstellung dieser Vorgänge führt hier zur Einführung zahlreicher Personen, zu einem ständigen Wechsel von Schauplätzen, Zeiten und Themen, auch zu zeitlichen Rücksprüngen und Wiederholungen, bei denen es schwer ist, den Überblick zu behalten, und die für sich auch keinen Einblick in das große Ganze ermöglichen. Erläuterungen